

die Anfälligkeit dieses „Modernismus“ (oder, in heutiger Terminologie, „Inkulturationskonzepts“) für Ideologien, eine Frage, die nicht um billiger moralischer Vorwürfe willen, sondern um der Erkenntnis der Ambivalenz eines solchen Konzepts willen zu stellen ist. Sicher kann man den Mitgliedern dieses Kreises nicht pauschal NS-Sympathien vorwerfen: Mehrere von ihnen wie Thomé und Lenzen wurden wiederholt von der Gestapo vernommen; und die von Galen-Predigten wurden von Schroeder, Fischer und Forstinger begrüßt, wenngleich diese ihm vorwarfen, daß er nicht denselben Mut gegenüber Rom aufbringe (II, 309, 316, 317). Dies schließt jedoch eine deutliche Schlagseite zu völkischen Ideen, verbunden mit anti-judaistischen Tendenzen, insbesondere einer Aversion gegen „jüdische Gesetzesreligion“, nicht aus (I, 29, 30f., 74f., 153; II, 196–198, 304–306), wobei z. B. Schroeder, als er später (1969) seine Erwiderung auf die 17 Punkte Gröbers von 1943 publizierte, diese nationalen Töne purgierte (I, 32f.). Jedenfalls weist man die nationalsozialistische Kritik am Christentum nicht frontal zurück, sondern äußert Verständnis: Alois Müller sieht bei Rosenberg „gesunde Vitalität“ (I, 209); er und Willemsen meinen, der NS sei nicht von Anfang an anti-christlich gewesen und sehen darin z. T. die Schuld der Kirche (I, 205, 221; dagegen jedoch Wilbrand: 226). Thomé und Schroeder sehen Krieg und NS vor allem als Hypothek eigenen christlichen Versagens (I, 199–201, 307); auf jeden Fall bleibt für sie die Reform der Kirche das vorrangige Problem. Bei Karl Adam sind dabei noch stärkere völkisch-nationale und anti-jüdische Töne anzutreffen (II, 70, 76f., 98). – Unbestritten ist, daß im Rheinischen Reformkreis viele Anliegen vertreten wurden, die im Hauptstrom der nachkonziliaren Theologie längst rezipiert sind, insbesondere in Bibelverständnis und Dogmenverständnis. Es ist, wenn man diesen Terminus benutzen will, ein nachträglicher Sieg „modernistischer“ Ideen. Aber diese „Inkulturation in die Moderne“, die „mit der Zeit fühlt“, ist offensichtlich immer auch in einem gewissen Grad anfällig für zeitbedingte Blindheiten und Einseitigkeiten. Dies stimmt natürlich nachdenklich.

Eine kleine Korrektur: Thomé hat doch recht, wenn er Hubert Becher (nicht Becker!), den Verfasser des im Alsatia-Verlag erschienenen Buches „Der deutsche Primas“, als Jesuiten bezeichnet (zu II, 60, Anm. 31); und der besagte Alsatia-Verlag zu Colmar wurde zwar nicht, wie Thomé meint, von einem Jesuiten geleitet; jedoch hatte der Jesuitenpater Jansen-Cron dort faktisch eine wichtige Rolle für die Herausgabe katholischer Literatur (Nachruf auf Jansen-Cron in: Mitteilungen aus den deutschen Provinzen XVIII, 301). – Etwas seltsam mutet an, daß der Adressat eines (sehr groben und anklagenden) Briefes Lenzens von 1984 (II, 442f.) aus Gründen des „Personenschutzes“ anonymisiert ist, wo doch jeder, der den vorhergehenden Briefwechsel Lenzens gelesen hat, erkennt, daß der Brief an den (1989 verstorbenen) Aachener Prälaten Heribert Schauf gerichtet ist. Ist dies juristisch nötig? Jedenfalls ist es sinnlos.

Es ist sicherlich eine wertvolle Publikation, die ein interessantes Kapitel deutscher Katholizismus-Geschichte beleuchtet und in keiner kirchenhistorischen Seminarbibliothek fehlen sollte.

KL. SCHATZ S. J.

BEDOUELLE, GUY, *Die Geschichte der Kirche*, nach dem französischen Original (1995) übersetzt von *Afra Hildebrandt* (AMATECA – Lehrbücher zur katholischen Theologie; XIV). Paderborn: Bonifatius 2000. 316 S., ISBN 3-87088-878-4.

Ein Handbuch (für Studenten der Theologie) und gleichzeitig ein Essay will dieses Büchlein sein. Auf knapp über 300 Seiten, von denen noch etwa 60 (am Anfang und Schluß) Grundlagenreflexionen über christliches Zeitverständnis und Kirchengeschichte als theologischer Disziplin gewidmet sind, einen Überblick über die gesamte Kirche unter Einbeziehung der orientalischen und reformatorischen Kirchen bieten, ist sicher ein sehr anspruchsvolles Unterfangen. Der innere Aufbau geschieht nach den geschichtlichen „Herausforderungen“. Es sind die Herausforderungen der „Universalität“ (48–66, die Auseinandersetzung mit Judentum, Hellenismus und römischem Staat), der „Barbaren“ (67–75, von Augustinus über die Bekehrung Chlodwigs bis zu Gregor), des „Lehnswesens“ (76–87), des „säkularen Denkens“ (88–102) mit dem Untertitel „Zwischen Theokratie und Neo-Cäsarismus“, der „Renaissance“ (103–117), der „Reformen“ (118–131, gemeint der „Reformation(en)“, der „Absolutismen“ (132–146), der „Aufklä-

„Revolutionen“ (160–171), der „Ideologien“ (172–193) und schließlich der „Kulturen“ (194–217), letzteres ein Streiflicht durch die neuzeitliche Missionsgeschichte unter dem Aspekt der Inkulturation. Daran schließt sich ein relativ ausführlicher Überblick über die orientalischen Kirchen (einschließlich der unierten) (218–247) und die Protestantismen (248–290) an. Das Buch schließt mit einem 10seitigen Kap.: „Läßt sich die Geschichte der Kirche theologisch entziffern?“ (291–301), welches im Anschluß an Gaston Fessard, Kardinal Journet und Balthasar einige Gedanken christologischer Deutung präsentiert.

Wieweit ist dieser Versuch gelungen? Die Gliederung nach „Herausforderungen“ ist sicher sinnvoll. Der Einstieg in die Probleme und Epochen durch treffende Zitate, Situationsbeschreibungen und nicht zuletzt kunsthistorische Illustrationen ist meist glücklich. Der im ganzen instruktive Überblick über die orientalischen und Reformationskirchen, der fast ein Drittel der eigentlich historischen Partien einnimmt, ist ebenfalls zu begrüßen. Insgesamt ist jedoch zu sagen: Als Lehrbuch ist die Darstellung in ihrem informativen Gehalt zu lückenhaft. Viele Ausdrücke und Sätze sind nur dem Fachmann verständlich, bewegen sich auf einer Meta-Ebene der Interpretation und sind ohne den nötigen Kontext, der hier nicht geboten wird, nicht zu verstehen. Und als Essay ist sie wiederum zu enzyklopädisch. Die „Herausforderungen“ werden praktisch nur angerissen, kaum je vertieft. Die im Grunde einzige Möglichkeit einer „Kirchengeschichte“ auf 240, bzw. einer westlichen Kirchengeschichte auf 170 Seiten, die exemplarische problemgeschichtliche Auswahl, wird nicht ergriffen. Am Ende der Kapitel hat man meist nur sehr wenig in der Hand, worin denn nun die „Antwort“ der Kirche auf die jeweiligen „Herausforderungen“ bestand.

Die wissenschaftliche historische Qualität der einzelnen Kap. ist unterschiedlich. Am meisten ist der Autor in der Zeit des Humanismus und der Reformation zu Hause. Auch die Ausführungen im 13. Kap. („Herausforderung der Kulturen“) zu den Auseinandersetzungen um die Freiheit der Indios (Las Casas etc.), die Indianerreduktionen der Jesuiten und *grosso modo* auch über den Ritenstreit sind präzise und kompetent. Dies gilt freilich nicht für das Mittelalter. Die ganzen Probleme der Eingliederung der Kirche in die früh-mittelalterliche Herrschaftsordnung, von der Königsherrschaft bis zum Eigenkirchenwesen, unter den Generalnennern der „Herausforderung des Lehnswesens“ zu bringen, verrät (wenn es nicht auf das Konto des Übersetzers geht) eine sehr überholte Sicht mittelalterlicher Verfassungsgeschichte. Erst recht ist die Überschrift „Herausforderung des säkularen Denkens“ für die ganze Zeit vom 12. bis zum Anfang des 15. Jhdts. schwer begreiflich, zumal mit dem Untertitel „Zwischen Theokratie und Neo-Cäsarismus“.

Im einzelnen kommen eine Reihe von historischen Fehlern zu pauschalen Behauptungen und fragwürdigen Deutungen vor. Zu den historischen Fehlern gehört, daß der Ostgotenkönig Theoderich ab 523 seine katholischen Untertanen „verfolgt“ habe (72), daß bereits nach dem Tod Papst Nikolaus I. und „das ganze 10. Jahrhundert hindurch“ die Könige und dann die deutschen Kaiser über die Ernennung der Päpste verfügen (82), daß die „Wahre Lehre vom Herrn des Himmels“ von Matteo Ricci eine „Zusammenfassung der christlichen Lehre“ (206) sei (dies ist sie, die z. B. den Kreuzestod Christi unerwähnt läßt, gerade nicht, vielmehr eine „christliche Philosophie“ in Auseinandersetzung mit konfuzianischem Denken!), daß Wessenberg „Generalvikar in Mainz und großer Werkmeister der Säkularisation in Deutschland (sic!)“ gewesen sei (152). – Zu den pauschalen Behauptungen gehört, „daß sich die Kirche (mit Konstantin und Theodosius) in ihrer Lehre und ihrem Verhalten der weltlichen Macht gegenüber nicht viel ändert“ (61), und dies dann allein mit der patristischen Sozialkritik und dem Protest des Ambrosius belegt wird; daß die Exkommunikation „zur damaligen Zeit (des Investiturstreits) die Untertanen vom Treueid entband“ (85), wobei die ausdrückliche Absetzung Heinrichs IV. durch Gregor VII. gar nicht erwähnt und die ganzen Zusammenhänge irreführend dargestellt werden. – Fragwürdige Deutungen, häufig aus heutiger Sicht, die an bestimmten Dingen Anstoß nimmt und sie deshalb negativen Gesamtkontexten zuweist, in die sie kaum passen, sind etwa: daß die extreme Askese der irischen Mönche auf das Konto einer „Barbarisierung des Christentums“ zu setzen sei (74); daß der Papst gerade dadurch, daß er unter Pippin zum Herrn des Kirchenstaats geworden ist, „nicht mehr

die einigende Rolle“ erfüllt (81); das Klischee, daß bei Gregor VII. in Canossa der „Priester“ über den „Politiker“ gesiegt habe (85); daß Pius XI. in „Non abbiamo bisogno“ 1931 „den Faschismus“ verurteilt habe (180). Dazu gehört auch die Deutung der negativen römischen Entscheidung im Ritenstreit: Die Kirche sei hier in die „Falle der Philosophen“ und ihrer Anti-Haltung gegenüber jeder Form von „Aberglauben“ gegangen und habe daher die Inkulturation versäumt (208 f.). Eine solche Deutung könnte auf die „katholische Aufklärung“ der zweiten Hälfte des 18. Jhdts. passen, schwerlich jedoch auf das Rom unter Clemens XI. (unter dem die entscheidende Weichenstellung in der Ritenfrage geschieht!). Viel entscheidender ist hier doch das andere Inkulturationskonzept der Propaganda (deren berühmte Sätze in der Instruktion von 1659 – nicht 1669 – der Verf. auf 208 f. zitiert) und das weniger als das der Jesuiten auf Kontakte mit den politisch-kulturellen Eliten abgestellt war. Wenig überzeugend ist auch, daß die Verurteilung Galileis eine „Antwort auf die Herausforderung des Absolutismus“ sein soll (143 f.), weil Galilei (in der Sicht seiner Gegner) „einen neuen Absolutismus... den des Denkens“ (?) verkündete.

Manches an Unverständlichem oder Schiefheiten geht auf das Konto des Übersetzers: „eingerrichtet“ statt „etabliert“ (60, 61) – „orientalische“ statt „östliche“ Kaiser (72) – Gregor I. als „Begründer des mittelalterlichen Volksempfindens“, der zudem „Mönche einsetzt“, d. h. zu den Angelsachsen entsendet (73) – die „bretonische“ (statt „britische“) Christenheit (73) – die „germanischen“ Kaiser seit Otto dem Großen (81) – die „gezähmten Adligen“, die sich am Hof Ludwigs XIV. „wichtig machen“ (134) (man denkt an gezähmte Hirsche im Park von Versailles) – die „geformten“ (statt „gebildeten“) Kleriker (152) – „allgemeine Seminare“ (statt „Generalseminare“) unter Joseph II. – die „handwerkliche“ Arbeit, deren Würde in „Rerum Novarum“ anerkannt sei (179) – der „Rat der Indianer“ (statt „Indienrat“, Consejo de las Indias), von dem Las Casas Mitglied ist (199) – der Bischof von Rom (Gregor II.), der um 730 erklärt, sich dem „Fernen Osten“ (statt Westen) zuzuwenden (219) – „Reform“ statt „Reformation“ (passim) – die „Verfolgung (für poursuite, d. h. Suche nach) der Katholizität“ in der anglikanischen High Church (280). – Auf S. 151 scheint dem Übersetzer nicht das „Écrasez l'infâme“ Voltaire's als stehende Redewendung auch im Deutschen präsent zu sein, wenn er den Spruch „Tötet ihn, den Niederträchtigen!“ zitiert. – Äußerst interessant wäre es schließlich, zu erfahren, wer eigentlich 1978 Johannes Paul II. „ernannt“ (191) hat!

KL. SCHATZ S. J.

LEXIKON DER PÄPSTE UND DES PAPSTTUMS, redigiert von *Bruno Steimer* (Lexikon für Theologie und Kirche kompakt). Auf der Grundlage des Lexikon für Theologie und Kirche, 3. Aufl. Freiburg [u. a.]: Herder 2001. 718 Sp. (359 S.), ISBN 3-451-22015-6.

Dies ist der erste einer geplanten Reihe thematischer Auszüge aus dem neuen LThK. Er enthält die einschlägigen Artikel, z. T. allerdings durch neue Informationen und Literatur-Angaben geringfügig erweitert (so z. B. bei den Beiträgen über Johannes Paul II., Pius IX. und Pius XII.). Er gliedert sich in zwei Teile. Der erste, biographische (1–410), enthält alle Päpste und Gegenpäpste. Daran schließt sich ein Sachteil (413–718) an, der Institutionen, theologische Begriffe sowie Gebäude und Orte enthält, die eng mit dem Papsttum zusammenhängen. Er reicht von theologisch hochwertigen und ausführlich behandelten Stichworten wie „Papst, Papsttum“, „Petrusamt“, „Primat“ und „Unfehlbarkeit“ über Begriffe wie „Papstwahl“, „Konkordat“, die verschiedenen päpstlichen und kurialen Institutionen bis hin zu einzelnen Orten (außer Rom: Anagni, Avignon, Castel Gandolfo, Viterbo), die mit dem Papsttum in der Geschichte in besonderer Beziehung standen. Auch das Stichwort „Konzil“ ist aufgenommen, nicht jedoch die einzelnen Konzilien, was einsichtig ist, da man dann wohl zumindest alle ökumenischen Konzilien hätte aufnehmen müssen. Es finden sich auch einige neue Beiträge, von denen besonders der von Erwin Gatz über „Päpstliche Ostpolitik“ (560–563) hervorgehoben werden soll; daneben sind die Stichwörter: Apostolische Almosenverwaltung, Bene valet, Diplomatisches Korps beim Hl. Stuhl, Heiliger Stuhl, Papstwappen neu gegenüber dem LThK. Nicht dagegen neu, sondern mit einem anderen Titel versehen und an anderer Stelle plaziert sind die Stichwörter: Ad-limina-Besuch, Apostolische Administration, Apostolische Datarie, Päpstliche Akademien, Päpstliche Institute (vorher un-